

Sonderdruck
aus Germania 61, 1983, 2. Halbband

Silbergefäß aus Ebla selbst, als flachere Version dieser Grundform in den gleichen Umkreis; auch dieses Stück ist wie das Beispiel im Museum Beirut eine Miniaturnachbildung eines Kessels in kostbarerem Material, eine im Orient in dieser Zeit anscheinend nicht unbeliebte Form von Edelmetallgefäßen²². Schließlich darf man in den gleichen Zusammenhang noch einen bronzenen Kessel aus Trialeti rechnen²³. Auch er ist nur durch das Vorbild der orientalischen Funde zu erklären.

Mit dem Typus des Knickwandkessels und der Form der Handattaschen scheint sich ein Horizont mittelbronzezeitlicher Toreutik im Nahen Osten herauszuschälen, der eine bislang nur schwer abzuschätzende Wirkung auf den kretisch-mykenischen Kulturkreis ausgeübt hat; schwer abzuschätzen deshalb, da uns Erzeugnisse mittelminoischer oder gar mittelhelladischer Toreutik aus der Ägäis bislang nur in äußerst begrenzter Anzahl überliefert sind. Spürbar werden die nahöstlichen Einflüsse daher erst im Material der Schachtgräber von Mykenai im 16. Jahrhundert v. Chr. Nicht nur die zeitliche Priorität, sondern auch die Einbindung in vergleichbare kulturgeschichtliche Erscheinungsformen sichern den Vorrang der orientalischen Denkmäler und fügen sich zu anderen, bisher nur andeutungsweise greifbaren östlichen Einflüssen im ägäischen Metallhandwerk der Schachtgräberzeit²⁴.

Langgöns

Hartmut Matthäus

²² Vom Format und der Profilierung der Wandung her läßt sich dem Gefäß aus Ebla sonst nur eine Silberschale aus Byblos zur Seite stellen, die allerdings henkellos ist und einen getriebenen Standring aufweist: P. Montet, *Byblos et l'Égypte* (1928) Taf. LXVII 605; LXXXI 605.

²³ K. S. Robinson, *The Trialeti Culture* (Diss. Columbia Univ., New York 1976; Univ. Microfilms) Taf. 12,12; dies., in: *Mountains and Lowlands: Essays in the Archaeology of Greater Mesopotamia. Bibliotheca Mesopotamica VII* (1977) 246f. – Die jetzt erkennbare längere Laufzeit des Kesseltyps sollte davor warnen, den Vergleich Trialeti – Mykenai chronologisch überzubewerten.

²⁴ So lassen sich in der Mittleren Bronzezeit Verbindungen Kretas zu Anatolien ebenso greifen wie zu Byblos: E. N. Davis, *The Vapheio Cups and Aegean Gold and Silver Ware* (1977) 69ff. 87ff.; dies., in: *Temple University Aegean Symposium 4* (1979) 34ff.; J. S. Soles, *The Gournia House Tombs* (Diss. Univ. of Pennsylvania 1973; Univ. Microfilms) 22ff. – Zu Beziehungen zwischen der Ägäis und dem Vorderen Orient in anderen Bereichen der Metallindustrie zuletzt: K. Branigan, *Aegean Metalwork of the Early and Middle Bronze Age* (1974) 119ff. – Zu Berührungen in der Toreutik auch H. Matthäus, *PBF II* 1, 221. 250. 283. 338f.; ders., *Arch. Korrb.* 10, 1980, 323f. m. Anm. 28. – Für die Schachtgräberzeit vgl. K. Tuchelt, *Tiergefäße in Kopf- und Protomengestalt* (1962) 28f.; H. Müller-Karpe, *Jahresber. Inst. Vorgesch. Univ. Frankfurt a. M.* 1977, 39ff.

Ein bemerkenswerter späturnenfelderzeitlicher Amboß. Eine in Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Universitäts-Institut für Kernphysik (Prof. Dr. K. Bethge; Dr. E. Wolf) und der Degussa, Hanau (Prof. Dr. H.-G. Bachmann) Anfang des Jahres 1982 begonnene Reihenuntersuchung späturnenfelderzeitlicher Gußkuchen, -tropfen und sonstiger Gußabfälle im Gebiet zwischen Mosel und Werra soll mit Hilfe der Neutronenaktivierungs- und Röntgenfluoreszenz-Analyse Aufschluß geben über den späturnenfelderzeitlichen Metallumlauf in dieser Region und die mögliche Nutzung einheimischer Kupferlagerstätten. Im Zuge der Materialaufnahme konnten aus dem mittelhessischen Depotfund von Maintal-Hochstadt, Main-Kinzig-Kreis die beiden, bisher noch nicht publizierten Gußkuchenfragmente im Original studiert werden¹. Dabei verdient vor allem das eine Fragment besondere Beachtung, da es sich bei näherem Hinschauen² als Amboß herausstellte. Wegen der relativen Seltenheit dieses Befundes, seiner quellenkundlichen Bedeutung und der Ergänzung zu einer jüngst erschienenen Amboß-Studie³ sei der Gegenstand hier kurz vorgestellt.

Das unregelmäßig geformte Fragment weist an drei Seiten Bruchstellen auf, die durch das ursprüngliche Zertrümmern des größeren, ganzen Gußkuchens entstanden sind. Die ehemalige Ober- und Unterseite des Gußkuchens ist gut erkennbar. Die Unterseite (Abb. 1, 1.6) ist relativ glatt, die Oberseite (Abb. 1, 2.7) dagegen viel unebener; dies ist durch die chemischen Prozesse während des Gießens bedingt. Die ursprünglich leicht gewölbte Oberfläche ist durch Hammerschläge begradigt worden, so daß eine parallelseitige Seitenführung entstand. Wichtig ist nun die auffällig sehr glatte Außenbahn (Abb. 1, 5.8): An einer Seite leicht aufgewulstet, verläuft sie leicht gewölbt. Die Bahn setzt sich vom Körper relativ gut ab; vor allem an zwei Seiten hat sich durch die Bearbeitung der Wölbfläche ein echter „Bart“ gebildet. An der Unterseite wurde seitlich Material mit Hilfe eines Hohlmeißels entnommen; die glatten Wandungsseiten zeigen eindeutig mehrere Stufungen, die von diesem Vorgang herrühren. Leider kann nicht geklärt werden, ob diese Beschädigung antik oder rezent (Materialentnahme für die

¹ Frau Dr. I. Kappel, Hessisches Landesmuseum Kassel, danke ich sehr herzlich für die Erlaubnis, dies Stück hier publizieren zu dürfen. Es trägt die Inv.Nr. 643. – Der Depotfund wurde zuletzt von H. Müller-Karpe, Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land. Schr. z. Urgesch. 1 (1948) 78 Taf. 33, D; 34 vorgelegt. Die Gußkuchen sind nicht abgebildet. Im Zuge der PBF-Arbeiten wurden folgende Gegenstände des Depots neu bearbeitet (die erste Tafelangabe bezieht sich auf Müller-Karpe): Taf. 33, D5 = H.-G. Hüttel, Bronzezeitliche Tensen in Mittel- und Osteuropa. PBF XVI 2 (1981) 148 Nr. 226 Taf. 21; Taf. 34, 11 = P. Schauer, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz 1. PBF IV 2 (1971) 188 Nr. 565 Taf. 89; Taf. 34, 15.16 = U. Wels-Weyrauch, Die Anhänger und Halsringe in Südwestdeutschland und Nordbayern. PBF XI 1 (1978) 130 Nr. 764 Taf. 46; 164 Nr. 897 Taf. 69; Tintinnabulum-Fragment: ebd. 124 Nr. 734 Taf. 45; Taf. 34, 20–34 = I. Richter, Der Arm- und Beinschmuck der Bronze- und Urnenfelderzeit in Hessen und Rheinhessen. PBF X 1 (1970) Nr. 906. 907. 957. 1037. 987. 1006. 956. 978. 910. 909. 908. 979. 1053.

² Herr W. Eschmann, wissenschaftlicher Zeichner am Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Frankfurt a. Main, machte mich auf die Besonderheiten aufmerksam. Ihm sei herzlich gedankt, ebenso Herrn S. Zobel für eine zusätzliche Begutachtung.

³ M. R. Ehrenberg, The Anvils of Bronze Age Europe. Antiqu. Journal 61, 1981, 14ff. (Die Liste ist unvollständig; z. B. fehlt der wichtige frühe Fund von Ujezd, Bez. Pisek [O. Kytlicová, Arch. Rozhledy 16, 1964, 563 Abb. 173, A]). – Zu bronzezeitlichen Ambossen immer noch nützlich: L. Coutil, Enclumes de l'Age du Bronze. Homme Préhist. 10, 1912, 97ff. 101ff.; H. Ohlhaber, Der germanische Schmied und sein Werkzeug. Hamburger Schr. z. Vorgesch. u. German. Frühgesch. 2 (1939) 21ff.; R. Wyss, Bronzezeitliches Metallhandwerk. Aus dem Schweiz. Landesmus. 21 (1967); J.-P. Nicolardot u. G. Gaucher, Outils. Typologie des objets de l'Age du Bronze en France 5 (1975) 19ff. – Zu Steinambossen vgl. R. A. Maier, Germania 61, 1983, 117ff.

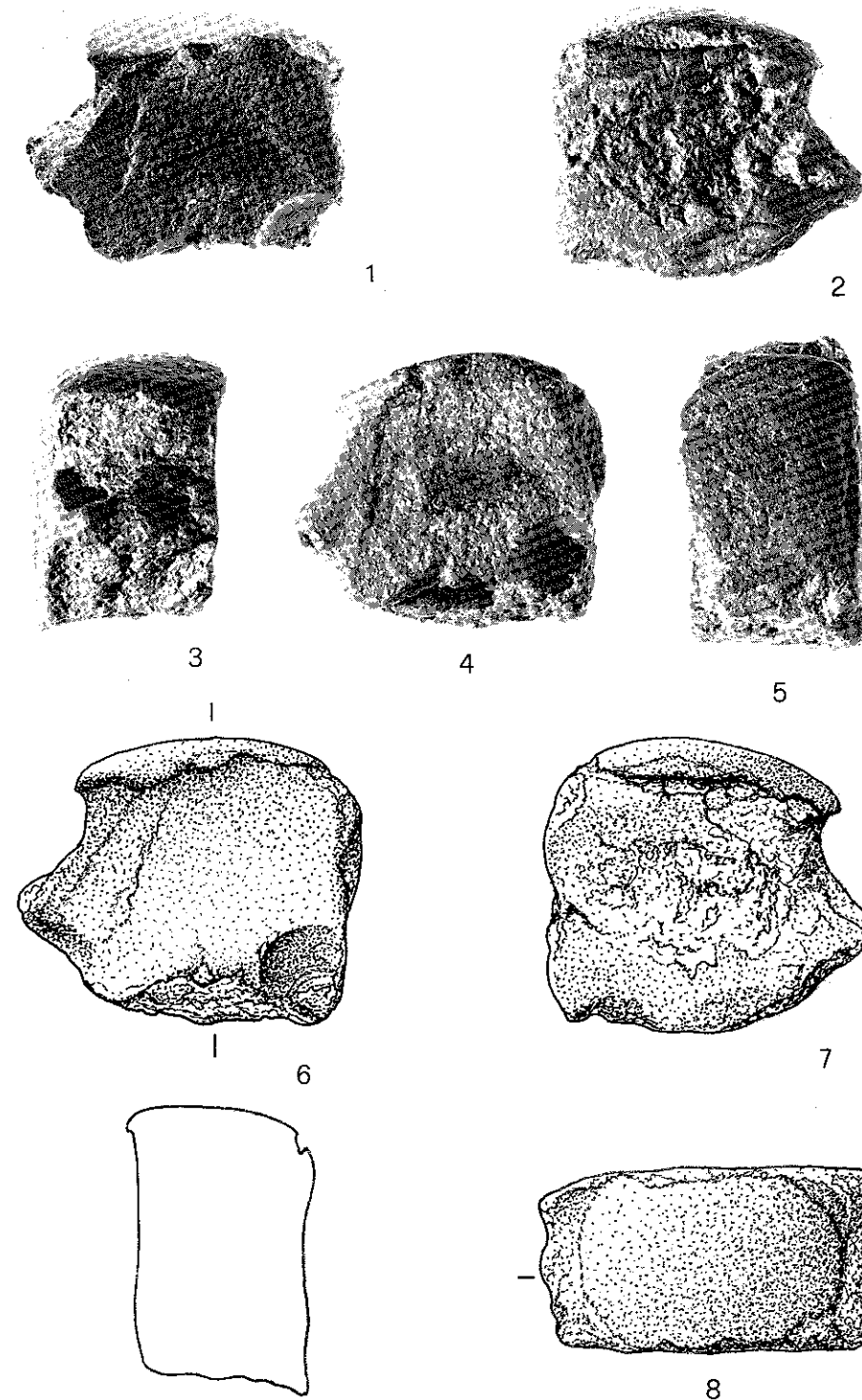


Abb. 1. Maintal-Hochstadt. Aus einem Gußkuchenfragment gearbeiteter späturnenfelderzeitlicher Amboß aus dem Depotfund (vgl. Anm. 1): 1. 4. 6 Oberseite; 2. 7 Unterseite; 5. 8 Bahn des Ambosses mit deutlichem Bart. M. 1:1. Kupfer. – Photographien: J. Bahlo, Röm.-Germ. Komm. Frankfurt a. M.; Zeichnung: W. Eschmann.

Hallenser Analyse?) ist. Die Patina des Stückes ist stellenweise von dunkler Kupferfarbe mit leicht grünlichem Belag. Eine grobe Vor-Analyse stimmt mit den von H. Otto und W. Witter angegebenen Werten⁴ weitgehend überein: das Objekt besteht aus sehr reinem Kupfer ohne wesentliche Anteile anderer Elemente.

Das Gewicht beträgt 232,4 g. Größte Länge 4,8 cm; gr. Breite 2,5 cm; Stärke Seitenbahn („Stift“) 2,5 cm; Maße der Bahn (Arbeitsfläche) 3,2 cm × 2,4 cm.

Aufgrund der charakteristischen Arbeitsfläche spreche ich dieses Werkstück als Amboß an. Es könnte zwar auch als kleiner Schlaghammer gedient haben; die kleine Auflagefläche in der Hand spricht aber jedoch meines Erachtens dagegen, denn es wäre nicht möglich, entsprechend kräftige Schläge gezielt anzuführen. Die seitliche Zurichtung der Oberfläche wäre dann ebenfalls nicht sinnvoll gewesen. Sie ist eher erklärbar, wenn man sich das Werkstück als Widerlager eingespannt in einem Holzpflöck vorstellt. Der Verwendungszweck des so als Amboß definierten Stückes dürfte durch die leicht gewölbte, aber intensiv genutzte Bahn vorgegeben sein; über die Arbeitsfläche wurden Werkstücke gewölbt, gedehnt oder ausgetrieben; der Amboß ist somit am ehesten in Zusammenhang mit Bronzeblecharbeiten, mit der Toreutik zu bringen.

Ich möchte nun der Frage nicht nachgehen, welche kleineren und größeren Blecharbeiten im näheren und weiteren Umkreis des Fundortes Hochstadt in der Spät-urnenfelderzeit durchgeführt wurden, sondern die Aufmerksamkeit auf die Behelfsmöglichkeiten vorgeschichtlicher Handwerker lenken. Hier wurde kein speziell vorgeformter, einfacher oder komplexer Amboß verwendet, sondern ein gerade parat liegendes Gußkuchenfragment kurzerhand zugerichtet und umgearbeitet. Der Amboß wurde sicherlich nach ausreichendem Gebrauch seinem ursprünglichen Zweck als Gußkuchen wieder zugeführt, d. h. wieder in den Metallumlauf eingebracht. Dies kann ein Fingerzeig für die Fundüberlieferung der Fundgattung Amboß sein: Nicht nur nach metallenen und gut erkennbaren steinernen ist Ausschau zu halten, sondern auch und besonders nach „primitiven“ Ausformungen. Vielleicht haben letztere sogar die Masse der verwendeten Ambosse gestellt und sind nach ihrem kurzfristigen Gebrauch wieder weggeworfen oder umgewandelt worden. Somit können beachtliche räumliche und zeitliche Quellenlücken dieser Werkzeuggruppe geschlossen werden⁵. Eine Berechtigung für weitere Forschungen in dieser Richtung gibt eine Parallele (Pontpoint, Dép. Oise, Frankreich), wo ein urnenfelderzeitliches Gußkuchenstück als Amboß gedient hat⁷.

Frankfurt a. M.

Albrecht Jockenhövel

⁴ H. Otto u. W. Witter, Handbuch der ältesten vorgeschichtlichen Metallurgie in Mitteleuropa (1952) 202 Tab. 26 Nr. 1254 (fälschlich unter Inv. Nr. 642 statt 643).

⁵ Vgl. Ehrenberg a.a.O. (Anm. 3) 21ff.

⁶ Nicolardot u. Gaucher a.a.O. (Anm. 3) 24 Abb. 6; möglicherweise gehört der Amboß zu einem größeren späturnenfelderzeitlichen Depotfund: vgl. Gaucher, Sites et cultures de l'Age du Bronze dans le Bassin parisien. Gallia Préhist. Suppl. 15 (1981) 353f.

⁷ Eine hallstattzeitliche Spitzbarrenhälfte von Leipzig-Wahren (M. Näbe, Ein eisenzeitlicher Depotfund von Wahren bei Leipzig. Mannus 7, 1915, 83ff. Taf. 20) wurde von W. A. v. Brunn, Ber. RGK. 61, 1980, 137 Anm. 153 als Amboß beschrieben. Nach brieflicher Mitteilung von Herrn und Frau Dr. K. Peschel, Jena, kann diese Deutung nicht aufrechterhalten werden (vgl. Karin Peschel, Der Hortfund von Leipzig-Wahren. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 23, 1980, 35ff.). – Ich danke Herrn und Frau Dr. Peschel für zusätzliche Begutachtung (Brief vom 10. 5. 1983).

RÖMISCH-GERMANISCHES ZENTRALMUSEUM
FORSCHUNGSINSTITUT FÜR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

SONDERDRUCK AUS

ARCHÄOLOGISCHES KORRESPONDENZBLATT

13 · 1983 · HEFT 2

VERLAG DES RÖMISCH-GERMANISCHEN ZENTRALMUSEUMS
MAINZ